

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 8.

Freitag, den 31. Jänner 1817.

Edle Thränen.

Weinen ist die allgemeine Stimme der Menschheit. Weinen ist die erste Stimme der zarten Kindheit, und oft die letzte des grauen Alters. Thränen sind auch oft Merkmale der Geistesgröße, des Gefühls für die Würde der Menschen, der Liebe und Dankbarkeit.

Wer tadelt die Thränen, welche der persische König Xerxes über die kurze Dauer des menschlichen Lebens weinte, als er sein gewaltiges Heer musterte, und sich ihm unvernünftiger Weise der Gedanke aufdrang, daß, ehe ein Menschenalter vergehe, kein Mann mehr übrig seyn dürfte?

Würdig eines Helden war die Thräne, welche die Wange Alexanders benetzte, als ihm nach der Schlacht bey Issus die unglückliche Familie des Darius vorgestellt wurde.

Wie edel waren nicht die Thränen, welche der Schlachten gewohnte Eroberer Karthagos weinte, als er auf Befehl des römischen Senats die Hauptstadt zerstören ließ, die lodernden Flammen sah, und das Geheul der unglücklichen Einwohner hörte!

Edle Thränen vergoß Titus über die unzählbaren, verstümmelten todtten Körper vor Jerusalem.

Thränen der Liebe und Dankbarkeit weinte Marc Aurel, noch junger Prinz, über den Tod seines Hofmeisters. Einige Hofleute warfen ihm zwar zu große Empfindlichkeit vor. Allein sein Vater dachte anders, und sagte: Lasset ihn doch Mensch seyn; weder die Philosophie, noch die höchste Würde dürfen die Stimme der Natur ersticken.

Väterliche Freuden. Thränen weinte der alte Kaiser Friedrich IV., als sein Sohn Maximilian zum römischen König erwählt wurde, und der väterlich besorgende Karl V., da er seinem Sohn Philipp IV. die Regierung übergab.

Wie rührend und erhaben war nicht die Thräne, mit welcher Maria Theresia die feurige Rede an die edlen Magyaren schmückte, und diese, von einem heiligen Entzuse aus ergriffen, die Säbel zogen, und mit thränenden Augen riefen: „Lasset uns für unsern König sterben!“

Solche Thränen sind aufrichtiger, wärmer, edler und erhabener, als wenn Kleopatra einen Antonius, Cäsar einen Pompejus, die englische Eliabeth eine Maria Stuart, und Napoleon eine valorne Krone beweinen. Solche Thränen zieren selbst das Auge des Weisen, des Helden, des Regenten.

Ueber die Hochzeitgebräuche einiger Zipserdeutschen an den Ufern der Popper.

Dritter Brief. K * *.

Sie würden, geliebter Freund, sehr irren, wenn Sie der Meinung zugehan wären; daß die heutigen subkarpatischen Zipserdeutschen von denjenigen uralten deutschen Völkern, die unmittelbar vor und nach Christi Geburt in der Zips ihren Wohnsitz aufschlugen, oder von den Carolinger-Sachsen, die Kaiser Carl der Große nach der Besiegung der sächsischen Völkerhorden, dahin verpflanzte, ihren Ursprung hätten; oder daß ihre Stammväter die ersten Bewohner des Zipserlandes gewesen wären? Nein! Die Stammältern der heutigen Zipserdeutschen, gehören unter die spätern Gäste und Fremdlinge, die die Zips in ihren freien Hainen aufgenommen hat und vor ihnen übten in der Gegend von Karpaty lange andere und sehr verschiedene Völkerstämme, die Rechte der Heimath aus,

Die heutigen Deutschen in der Zips, die in den sogenannten XVI. königl. Kronstädten, und den zwischen diesen Städten hier und da zerstreut liegenden Dörfern, vorzüglich an dem Ufer der Popper wohnhaft sind, sind die wahren und ächten Abkömmlinge derjenigen sächsischen Völkerschaften, die der ungarische König Geiza II. im J. 1143 zum ersten, und Bela IV. nach der tartarischen Verwüstung zum zweytenmale nach Ungarn beruffen hat, und von welchen sich bey jeder Gelegenheit ein Schwarm, in der Zips unter den Karpaten niedergelassen, der andere aber nach Siebenbürgen verflücht hatte. Dieser untrüglichen, historischen Meinung sind freylich nicht alle einheimische Scribenten zugethan, und mehrere von ihnen lassen daher die Stammsäter der heutigen Zipserdeutschen theils aus Flandern, theils aus der Pfalz, theils aus dem Elß und andern Rheingegenden, nach Ungarn kommen. Wenn diejenigen, die dieß behaupten, aus den genannten Ländern Deutsche in die Zipser Bergstädte verpflanzen, so gebe ich ihnen Recht: allein, unter dem Karpaten haben sich von dorther, keine bedeutende Familienstämme festgesetzt. Man darf die Beweise dafür, daß die wackern Vorfahren der subkarpathischen Deutschen wirklich deutsch Ursprungs waren, nicht weit suchen; man bleibe nur bey der Benennung „Zipsersachsen“, dem Namen, den ihre Schwärme, als Sachsen in allen ihren Privilegien führen, und der Parallele, die sich zwischen den Tourtismen, der Zipser und der sächsischen Sprache und mancher Gebräuche auch, die in der Zips und in Sachsen herrschend sind, ziehen läßt, stehen, und man ist mit diesem verwickelten, disputenreichen historischen Faktum im Klaren.

König Geiza II. befand sich, als er das Ruder des Reichs regierte, in sehr mißlichen Umständen, und darum richtete er sein Augenmerk auf die entfernten Sachsen,

die er nach Ungarn darum berief, um von ihnen die gesuchte und verlangte Hilfe zu erhalten. Der besorgte Monarch täuschte sich auch in der Ausführung seines Projektes nicht, nach welchem er dem Lande neue, und gewiß nützliche Kolonien geschenkt hatte. Die Sachsen waren ihm und seinen Nachfolgern, ihren Königen immer außerordentlich, und mit aller Treue und Liebe ergeben. Sie erwarben sich daher den ehrenvollen Namen der Getreuen und königlichen Sachsen. Geiza wählte sich einzig aus ihrer Mitte seine Leibwache; und Carl I. wirkte von ihnen unterstützt, Wunder, als er bey Larcja, und in der Gegend des Zipsershauses, die hartnäckigen und mächtigen Rebellen, die Grafen Matthäus und Demetrius von Trenschin, gedemüthigt und besiegt hat. Diese Kriegstapferkeit der Sachsen, verbunden mit den andern erhabenen Tugenden eines treuen Unterthans, erwarb ihnen viele und große Privilegien, die noch bis auf den heutigen Tag die Rechte und Freyheiten ihrer Abkömmlinge ausmachen. Diese Privilegien erhielten sie zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Königen, als vom K. Geiza II. Andreas II. Bela IV. Stephan V. Carl I. Ludwig I. und Sigismund. Alle Könige, die ihnen entweder neue Privilegien gaben, oder die erhaltenen alten bestätigten, ließen sie bey ihren aus Sachsen mitgebrachten Teutonikal, Rechten, Kraft welcher sie ein besonderes Volk bildeten, das nichts von der ungarischen Nationalverfassung unter sich hatte und daher auch der Gerichtsbarkeit der Komitater, nicht unterworfen war. — Uebersehen Sie, geliebter Freund, diesen Umstand in der Geschichte der Zipsersachsen nicht. Hier in dieser ihrer eigenthümlichen Verfassung und politischen Absonderung von den übrigen Landeseinwohnern ist das Eigenthümliche und Charakteristische größtentheils zu suchen, das den Zipsersachsen von jeher vor allen seinen ungarischen

Landskenten ausgezeichnet hatte, und zum Theil noch merklich ausgezeichnet.

Ehe die Sachsen in der Mitte des 12. und dann des 13ten Jahrhunderts nach Ungarn gekommen sind, wohnten in der heutigen Zips verschiedene andere Völkerhorden. Unter die Urewohner derselben, ungefähr in dem Jahrtausend vor Christi Geburt können die Oszen, eine kobardinisch-perische Nation (die sich in die Daxer und Thrazier theilte) gerechnet werden. Auf diese folgten die Piongyten, wie Ptolomäus sie nennt. Als diese wieder aus ihrem Wohnsitze vertrieben wurden, fanden sich nach dem Zeugnisse des Tacitus, in der Gegend vom Karpath, die Sarmaten, Quaden, Markomannen und Carper, oder Carpathen (auch Cypren genannt,) ein. Endlich später kamen die Gezen, Gothen, Hunnen, Avaren und Magaren dahin. Allein bis auf die Ankunft der Sachsen, sah es in den blühenden Zipscher Gegenden sehr rauh und wild aus. Alles lag noch in den Nebeln der tiefsten Barbarey und Unkultur eingehüllt. Nur als der edle Saxe die verwilderten und blutigen Steppen des Zipserlandes betrat, fing über dasselbe das Panier der Civilisation und Kultur an milde zu wehen. Die Eingewanderten legten verschiedene Städte an, und betrieben vorzüglich sehr fleißig den Berg- und Ackerbau. Allmählig erhoben sich auch unter ihnen die Künste und Wissenschaften, und so geschah es denn, daß ihr Ländchen schon mit dem 14. Jahrhunderte in der Geschichte einen merkwürdigen Platz eingenommen hat.

Nur in den Stämmen dieser hier erwähnten, und so berühmt gewesenen Sachsen, müssen auch diejenigen Deutschen ihre Stammväter und Vorfahren aufsuchen, mit deren Gebräuchen und Sitten ich Sie, wie ich schon mehrmal bemerkt habe, bekannt machen will. Sie sind unstreig

tig ihre echten Abkömmlinge: weil sich unter ihnen eben das Eigenthümliche und Energisch-Charakteristische noch entdecken läßt, das man an ihren würdigen Vätern wahrnahm. Leben Sie recht wohl!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die jungen Verbrecher in England.

Der über die Polizei in London erschienene Bericht ist ein höchst interessantes Werk. Wir wollen hier nur Einiges ausheben, was die in England so häufigen jungen Verbrecher betrifft. In Newgate allein wurden (seit August 1814) 260 eingebracht, von denen die meisten zwölf Jahre, etwas mehr oder weniger zählten, und worunter mehrere schon öfter im Gefängnisse waren. (Wier darunter waren zusammen siebenzigmale in Newgate.) Der Geistliche des Gefängnisses, der zugleich Versteher der dortigen Schule für diese Kinder ist, wurde über die Ursachen ihrer früheren Verderbniß befragt. Er gab folgende Antwort: Mangel an Religion bey den Eltern; Mangel an Unterricht bey den Buben; das Zusammenlernen der Buben mit Mädchen; ihre gänzliche Geschäftslosigkeit, und das dadurch veranlaßte Spielen in den Straßen, Anfangs um Knöpfe, dann um Kupfermünze, endlich um Silbermünze. Alle von diesen Buben haben Mädels (flash-giels, Blichmädel), zu denen sie das Gestohlene tragen; sogar ein neunjähriger Purses (burnett) hat sein Mädel. Diese Mädchen besuchen die Buben in den Gefängnissen, indem sie sich für ihre Schwestern ausgeben. Die Buben ziehen in ordentlichen Bänden, unter einem eigenen Anführer, auf die Jahrmärkte. Beutelschneiderei, Buben diebstähle und Haus-eintrübe (letztere aber seltener) sind ihre gewöhnlichen Vergehen. Die Mädchen, welche die Fehlerinnen abgeben, und der

Leichtsin einiger Pfänder. Verleiber, selbst von Kindern Pfänder anzunehmen, erleichtert die Verbrechen. Die Verbannung nach Neu-Holland fürchten sie gar nicht; sie sehen diese Reise als eine Lustpartie an, und erzählen sich im Gefängnisse Mährchen, was das für ein herrliches Land sey, und wie gut sie dort leben wollen. Selbst ältere Personen begehen hitweilen Verbrechen, bloß in der Absicht, um nach Botany Bay gebracht zu werden; so beging neulich ein gewisser Coer einen Diebstahl, damit er nach Botany Bay gesendet würde, wohin einige Zeit früher seine Frau geschickt worden war. Er konnte ohne sie nicht leben, und hatte vergeblich um Erlaubniß ange sucht, ihr freywillig dahin folgen zu dürfen. — Manche befinden sich in Newgate, die schon einmal in Botany Bay waren; diese Leute nennt man familymen.

Preiscurant.

Ein Neu-Yorker Blatt enthält folgenden Preiscurant von den in vielen Ländern gesuchtesten Waaren: Wohlstand; davon ist nichts auf dem Plage. Vaterlandsliebe, erste Sorte; keine Nachfrage, — ditto, zweyte Sorte; gekauft, besonders auf Speculation. — Bescheidenheit; nur einige sehr verderbte Parthien sind auf dem Plage — Laster; wird nicht verkauft. — Stolz; die Märkte sind damit angefüllt. — Höflichkeit; sehr theuer; die Eigenthümer scheinen sich nicht viel damit abzugeben. — Geist; alles aufgekauft für die südlichen Märkte. — Skandal; wird nicht öffentlich verkauft, aber von Herumträgern gesucht. — Liebe; es geschieht hierauf kein Antrag, ausgenommen bey klingender Münze. — Koketterie; wenig Anträge, wegen der Schwierigkeit, den Verkauf zu bestimmen. — Talente; ein sehr seltener Artikel. — Aufrichtigkeit; außer Mode.

Zufällig entdecktes Mittel gegen den to- len Hundbiß.

Zu Udine, der Hauptstadt des Friauls, gab man ei-
nem armen Manne, welcher die Wasserscheu hatte, aus
Vorsicht einigemal Weinessig, statt eines andern Ge-
tränks und heilte ihn dadurch von dieser furchtbaren Krank-
heit. Graf Leonissa, Arzt zu Padua, hatte von dies-
sem Vorfalle gehört. Er versuchte nun jenes Mittel an
einem Wasserscheuen, der in das dortige Hospital gebracht
ward, und verordnete ihm ein Pfund Weinessig Morgens,
eben so viel Mittags und ein gleiches Abends, wodurch
er schnell und vollkommen geheilt wurde.

C h a r a d e.

Das erste Sylbenpaar eint unsre treue Liebe,
Und nennt den Vater uns bey Glück und Schicksalstrübe.
Die dritte Sylbe wölbt die Tempel heil'ger Weihe
So fest als unsern Glauben, unsre Treue.
Gen Himmel hebt das Ganze seine Zinnen,
Schützt unsre Schätze, hemmt des Feind's Beginnen.

Das Fräulein mit dem Todtenkopf.

Was der Bräutigam sah, als die Maske von dem Fräu-
lein weggenommen wurde? Der Bräutigam sah, als die Mas-
ke fiel und er empor blickte, ein — englisches Antlitz ihm
entgegen lächeln. „Mein Geliebter, sagte die wunderschöne
hohlfelige Gattin, indem sie ihren freudig erstaunten Mann
zärtlich umarmte, dich schreckte vorgebliche Höflichkeit nicht
zurück, du nahnst bloß Rücksicht auf mein gutes Herz, du
verdienst, daß die Schönheit dich liebt.“ Die glücklichen Neu-
vermählten sind nun von Paris auf ihre Güter in Rußland
abgereist.

Auflösung der Charade in No. 6.
F e d e r m e s s e r.
